

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

99 (28.4.1930)

Schöpferische Kraft

Treviranus' Sorge

Die nationalsozialistischen Schichten unseres Volkes müssen unter dem Druck einer sozialdemokratischen Opposition reagieren lernen. Sie werden zu beweisen haben, daß ein nachpolitischer Anreiz nicht nur Selbstbehauptungswillen, sondern auch schöpferische Kraft voraussetzt.

Diese Sätze stammen von dem Reichsminister für die besetzten Gebiete, Treviranus. Sie sind keine Schmeichelei für die hinter dem Kabinett Brüning stehenden bürgerlichen Parteien. Zweifellos hat ihn die Sorte von Politik, die von den Regierungsparteien bei den großen Abstimmungskämpfen im Reichstag getrieben wurde, mit wenig Zuerst erfüllt. Die Politik veränderte den Reichstag in eine Wüste. Sie war ein müßiger Schacher um Spedizölle, Subventionen, Posten und Geschenke der verschiedensten Art, nur nicht schöpferische Kraft.

Schöpferische Kraft ist keine Sache, die gelernt werden kann. Man hat sie oder man hat sie nicht. Die Kritiker des Kabinetts Müller haben die politische Arbeit der Sozialdemokratie und vor allem die des Reichsarbeitsministers, d. h. also auch die politischen Einflüsse der Gewerkschaften, als unfruchtbar hingestellt. Jetzt auf einmal hören wir aus dem Munde eines Ministers des Kabinetts Brüning, also aus einer sehr guten Quelle, daß es mit der Fruchtbarkeit und Schöpferkraft im Brüning-Biotop verdammt faul steht. Wenn man sieht, was Molkenhauer und seine Leute aus der Idee der Gefahrengemeinschaft in der Sozialversicherung gemacht haben, wenn man sieht, wie die Arbeitgebervereinigungen mit elenden Stimmzettelchen an eine Reform der Krankenversicherung herangehen will, wenn man sieht, daß das Kabinett Brüning sich eine Reform der Arbeitslosenversicherung auch jetzt noch nicht anders als Verfühlung des Arbeitslosenbüchses vorstellen kann, dann darf man sich bei der Entfaltung der „schöpferischen Kraft“ der neuen Regierung auf allerhand gefaßt machen.

Die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften verlassen sich auf sich selbst. Sie können sich mit Zuerst für die kommenden Ereignisse rüsten, weil bei ihnen politischer Machtanspruch und schöpferische Kraftentfaltung doch nicht in so einem fassen Mikrokosmos zu einander stehen wie bei den Schutruppen des Kabinetts Brüning. Beide haben sich aber in der Defensive nicht nur gehalten, sondern äußerlich und innerlich gesiegt. Die Machtentfaltung der Partei hat auch zahlenmäßig gute Fortschritte gemacht und bei den Gewerkschaften erkennen sich, um nur ein paar Beispiele zu nennen, der Metallarbeiterverband, der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband, der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterverband, der Lehrerbund, der Bauergewerksbund und der Einheitsverband der Eisenbahner einer beachtenswerten Zunahme.

Die Symptome dieser Kraft, die Symptome der Zuerst und des Selbstvertrauens häufen sich von Tag zu Tag. Schon fühlen sich auch die bürgerlichen Zeitungen veranlaßt, auf die bisherigen Betriebsratwählergebnisse hinzuweisen, die deutlich eine neue Sammlung der Arbeiterkraft im Lager der freien Gewerkschaften und den Zerfall der kommunistischen Bewegung signalisieren, so zum Beispiel in wichtigen Berliner Betrieben, in Mitteldeutschland (Leunawert und Bergbau), in Sachsen, besonders im radikalen Chemnitzer Revier usw. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften entwickeln neue Anziehungskraft.

Der Körper der freiorganisierten Arbeiterbewegung, der politischen wie der gewerkschaftlichen, ist gesund, weil ihr Geist gesund ist, weil er Lebenskraft und Schöpferenergie hat.

Die Ostreparationsfrage erledigt

Paris, 26. April. Die Ostreparationskommission hat, im Besitze der Antwort aus Budapest am Samstag zwei Sitzungen abgehalten, in denen es gelang, die letzten noch vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Damit ist das letzte Hindernis für die Ratifikation der Haager Abkommen, die Italien von der vorherigen Vereinbarung der Ostreparationsfragen abhängig gemacht hatte, beseitigt worden. Man rechnet hier jetzt damit, daß die englische und italienische Regierung die Haager Abkommen spätestens in den ersten Tagen des Mai ratifiziert werden.

Englische Unzufriedenheit mit V.J.-Verwaltung

London, 26. April. Englischen Blättern zufolge ist man von dem Ergebnis der ersten Verwaltungstätigkeit der V.J. nicht befriedigt. Man spricht sogar von einer Gefahr für die Interessen Englands. Die Zusammenfassung des Verwaltungsrates — drei Franzosen, drei Deutsche und zwei Engländer — gebe dem Hauptfiskus und dem Hauptschuldner im Verwaltungsrat und in der Bank selbst einen unerbittlichen Einfluß.

Mitka, die Ratte

Von Boris Lawrenjew

(Uebersetzung von Krotkoff-Beremann)

Im Geschäft des Prow Kriatowitsch war das aber unerlässlich. Dort, wo die anderen Jungen verlagten, wurde die „Ratte“ losgelassen. Er schlangelte sich wie ein Kat durch die engen Röhre, er kroch in die heimlichsten Winkel, in Windungen, die sonst nur zu erreichen gewesen wären, wenn man die Maschine vollständig auseinandergenommen hätte. Einmal hatte er es sogar zuwege gebracht, durch das gewundene Rohr einer Pumpe hindurchzutreiben, dessen Spiralen in Abständen von je anderthalb Meter eine vollständige Umdrehung machten. Dieses Kunststück hatte seinen Namen im ganzen Hafen berühmt gemacht, und die Konkurrenten Bolows baten Mitka nicht nur ein doppeltes Gehalt, um dieses Wunder für sich zu gewinnen, aber Mitka, der sich nur der Farbe der mütterlichen Schürze erinnern konnte, hatte seinen Ehrenlohn. Er verzog verächtlich sein Seitenäuglein, dessenwille er zugleich mit seiner übermenslichen Gelehrtheit die „Ratte“ genannt wurde, und antwortete finstern Blickes: „Soll ich mich dem Herrn gegenüber ärger als ein Hundsfott benehmen? Er hat mir zu fressen gegeben, und ich soll ihm durch die Latten gehen? Mir gehts auch bei ihm ganz aut!“

Die Konkurrenten schimpften weiblich und sahen ob. Einmal hatte man sogar versucht, die „Ratte“ zu erledigen, indem man so gesehen zehn Jungen dazu bewog, Mitka einzuladen. Matroisen bemerkten aber rechtzeitig die Kauferei und befreiten den schon aus vielen Wunden blutenden Jungen.

So blieb die „Ratte“ bei Bolow und bewahrte seinem ersten Chef die Treue, und Prow Kriatowitsch, der oft blindlings auf seine Kesselpuffer losging, berührte niemals Mitka, nicht so sehr aus menschlichem Mitleid sondern aus der Ueberlegung, wie unvorteilhaft eine Beschädigung dieses Wunderstückes wäre.

Nachdem er den gutbesetzten Auftrag „Mossie Deltan“ übernommen hatte, beschloß er, Mitka mit der Arbeit zu betrauen, da er wußte, daß der allein Arbeit für zehn leisten werde. Er gab den Jungen Schokolade, Meißel und Hammer und schickte sie mit Leifer fort, der sie zum Dampfbesen begleitete.

O'Siddo besah sich, zum Dampfbesen zurückgekehrt, in die Röhre des Kesselpuffers.

„Wut Teufel!“, sagte er und wuschte sich die Stirn ab, „ich kann nicht behaupten, daß es hier in Obessa kühlter sei als bei den Tür-

Amerikanischer Justizirrtum

Dreizehn Jahre unschuldig hinter Gittern

Newport, Ende April. (Via Ber.)

Mooney und Billings, zwei amerikanische Arbeiterführer, wurden im Jahre 1917 eines Bombenattentats in San Francisco schuldig befunden und zu lebenslänglichen Zuchthausstrafen verurteilt. Seit 13 Jahren sitzen diese beiden Männer hinter Gittern und kämpfen mit dem Rechtsprechungssystem des Staates Kalifornien um elementare Gerechtigkeit. Denn nicht nur sie behaupten ihre Unschuld, sondern auch der Gouverneur Young hat zugeben müssen, daß ein erheblicher Teil des Beweismaterials durch die späteren Feststellungen discreditiert worden ist. Der Gouverneur verweigert sich hinter dem angeblichen Besitz von geheimem Schuldmaterial, das weder den Gerichtshöfen noch den damaligen Geschworenen bekannt ist. Er bemüht sich jedoch nicht im geringsten, das neue Material bekannt zu geben und antwortet auf Anfragen nach ihm überhaupt nicht.

Nunmehr hat sich eine Quänterkommission des Standesrechts

angenommen. Auch die Quänter erhielten vom Gouverneur Young eine Ablehnung: „Gentlemen, ich nehme an Ihren Beschlüssen an die beiden Strahligen Mooney und Billings lebhaften Anteil. Lassen Sie mich sagen, daß Ihre Beschlüsse, daß keinerlei ein Fehlurteil gefällt worden sei, ungeschickter ist. Von einer Wiederholung kann unter keinen Umständen die Rede sein. Ich habe außer den Gerichtsakten wichtiges Beweismaterial und bin zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß die beiden der Verbrechen, derenwegen sie verurteilt wurden, im vollen Umfang schuldig sind. Keine noch so starke Stimmungsrede kann mich, als den höchsten Beamten dieses Staates veranlassen, Mooney und Billings die verdiente Freiheit wiederzugeben.“

Das waren die Worte, mit denen Young, ein geestigter, bagerer Mann, der ausgeprochene Topus des amerikanischen Berufspolitikers, die Quänter verabschiedete. Kaliforniens Zuchthausmännern gehen also ihre Beute trotz aller Vorstellungen, aller Eingaben von Millionen Arbeitern nicht frei. Was Young in fälschliche Worte kleidete, war die unumkehrliche Entscheidung der herrschenden Klasse des Staates Kalifornien.

Und die herrschende Klasse Kaliforniens will Mooney und Billings unter keinen Umständen wieder herausgeben, obwohl selbst, was jeder Mann in den Vereinigten Staaten weiß, die Geschworenen des Prozesses der beiden Arbeiterführer ein Verurteilungsmaß unterzeichnet und erklärt haben, daß die Verurteilung auf Grund falscher Aussagen zustande gekommen sei, und obwohl auch der Vorsitzende des Gerichts ein ähnliches Gnaden-

geußt unterzeichnet hat und obwohl selbst die Anklagebehörde ihre Ansicht über die Rechtsmäßigkeit des Urteils änderte, als sich zwei deutliche Beweise für falsche Aussagen des Zeugen ergaben.

Das alles läßt Young und seine Jungen kalt! Es erscheint einfach unentbehrlich, daß die amerikanische Öffentlichkeit sich eine bessere, arbeitsgeheimere Strafpolitik gefaßt hat, die an die schlimmsten Zeiten des europäischen Mittelalters erinnert. Wo so viele Beamte für einen Beschuldigten vorliegen, hat die Welt ein Recht darauf, erfahren zu dürfen, auf welche Tatsachen sich die neuen Schuldbeweise stützen. Das ist eine Frage, die weit über das Einzelschicksal Mooneys und Billings hinausgeht und im aufgeklärten 20. Jahrhundert eine klare und unumkehrliche Antwort erfordert.

Im Mooney-Billings-Fall drängen sich

gewisse Ähnlichkeiten mit dem Sacco-Banzetti-Prozess auf, wenn es auch hier nicht zum Unwiderzwecklichen, zum Anwerfen des tödlichen Elektrostromes, gekommen ist. Hier wie dort angelegte geheime Schuldbeweise, hier wie dort die Weigerung ihrer Verantwortlichen, hier wie dort die Unfähigkeit, die unerhörten „Kontrollen“ Elemente, der kapitalistischen Klassen und ihrer Strohherren, die sich mit lauem Gelehrde jedem Gnadenakt mißtrauen. Sacco und Banzetti gingen deswegen zum elektrischen Stuhl, Mooney und Billings verdingen deswegen ihre Verurteilung hinter Zuchthausmauern.

Das amerikanische politische System ist so kompliziert und so gefährlich, daß es auch im primitivsten auf Rußland, Korruption und auf die Anwendung des Grundgesetzes. Eine Hand wäscht die andere, gestützt, das man nach den Hintergründen der brutalen Verbrechen des Gouverneurs Young forschen muß. Da bemerkt man auf dem großen Kalifornien die Gouverneurswahlen vor der Verurteilung der beiden Arbeiterführer durch die republikanische Partei und seiner Wiederwahl viel gelegen. Gegen Young stehen zwei Kandidaten auf dem Felde, die beide große Beliebtheit genießen. Young kommt nun besonders darauf an, sich durch Gefälligkeiten die Unterstützung der finanzstarken und extrem-reaktionären Gruppen in der Partei zu erkaufen.

Diese Gruppen fordern das lebendige Begraben Mooney und Billings

hinter den Zuchthausmauern — Young gewährt es ihnen.

Die Justiz, so wie sie von der herrschenden Klasse in Amerika gefaßt wird, hat auch in Kalifornien auf der ganzen Linie gefaßt.

Aus aller Welt

Chinesisches Piratenunwesen

REB, London, 28. April. Die Times meldet aus Hongkong: Auf dem Fluß bei Kanton haben Piraten eine Reihe von Ueberfällen verübt, um die Bezahlung von Abgaben zu erzwingen. Sie benutzten dabei sogar Minen. Ein großer Passagierdampfer, der sich auf dem Fluß bei Kanton befand, wurde durch eine Mine zum Sinken gebracht, wobei über 100 Personen den Tod fanden.

Flugzeugakrobat verunglückt

Düsseldorf, 28. April. (Kundendienst.) Auf dem Flugplatz Dülsdorf-Vohwinkel kam am Sonntag der Flugschauspieler Billis Hundertmark gegen 4 Uhr abends unter gräulichsten Umständen zu Tode. — Hundertmark beabsichtigte als Hauptnummer seines Programms das Umfliegen in der Luft vorzuführen. Er stieg mit einem Flugzeug der Fliegerfabrik aus, um in ein über ihm liegendes Flugzeug, von dem ein Strahltriebwerk herabgefallen war, umzusteigen. Beim zweiten Versuch gelang es Hundertmark, die Strahltriebwerke am unteren Ende zu erfassen. Er konnte jedoch die erste Spirale der Strahltriebwerke nicht erreichen und blieb am unteren Ende der Strahltriebwerke hängen, in der Luft hängen. Der zweite Anlauf des Fluges wurde vergeblich durch die Strahltriebwerke mit einem Erschütterung hochzugehen. Der Versuch der Luftpolizei, Hundertmark mit einem Flugzeug zu retten, mißglückte ebenfalls. Dem Flugschauspieler blieb nichts anderes übrig, als zu landen. Hundertmark, der in der Luft bereits befinnungslos geworden war, wurde dabei zu Tode geschleift. Er

starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. — Tausende von Menschen hatten der Katastrophe zugegesehen.

Unterjochte beim Zollamt im Güterbahnhof Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 4. April. Beim Zollamt des hiesigen Güterbahnhofs ist man unangenehmem Verantwortungen eines Zollinspektors auf die Spur gekommen. Bei den Unterjochten der Zollbehörde um etwa 60 000 M. geschätzt worden. Der untreue Beamte stand mit einem Helfershelfer aus dem Saarland in Verbindung und beide haben die Zollbehörde durch geschickte Manöver, die sich auf einen größeren Zeitraum erstreckten, bei der Verzollung von ausländischen Autos um diese beträchtliche Summe geschädigt. Gegen die beteiligten Personen das Strafverfahren eingeleitet worden.

Überammerauer Festspiele

Gestern hat die Einweihung der erweiterten Passionsbühnen Überammerau stattgefunden.

Gefährliches Millionentestament?

Das staatliche Institut für gerichtliche und soziale Medizin der Universität Königsberg hat festgestellt, daß das am 2. August 1927 ausgestellte Testament des Juweliers Albert Basse (Berlitz) als ungültig erklärt ist. Auf Grund dieses Gutachtens haben die Behörden der niederrheinischen Provinz die Verfertigung von Nachschriften verboten, die vorläufigen, von ihnen verfertigten Erben nachgelassen, um feststellen zu lassen, ob das Testament vielleicht noch gültig geschrieben wurde.

ten, ich komme noch um vor die. Lassen Sie mich wenigstens von Ihrem vermaledeiten Scherz trinken!“

„Können Sie haben“, krummte Gibbins und füllte ein Glas.

„Wie steht übrigens die Sache mit dem Kessel?“

„Ich habe abgeklüffelt. Mister Bolow verpflichtet sich, die Arbeit in zwei Tagen zu erledigen.“

„Alright!“, antwortete Gibbins. „Ein neues Telegramm vom Chef ist da. Er ist bereit die Prämie zu verdoppeln, wenn wir die Röhre in zwei Tagen fertigen.“

Der Mechaniker füllte das Glas in einem Zug hinunter.

„Nun gehe ich aber. Ich will wieder mein Schwimmschwamm nehmen. Die Dose halte ich nicht aus.“

Er ging und Kapitän Gibbins legte sich nieder und schlief ein.

V.

O'Siddo war mit dem Duschbad noch nicht fertig, als der Decker hereinkam.

„Mister O'Siddo, die Kesselpuffer sind gekommen.“

„Lassen Sie sie in den Maschinenraum, ich komme sofort“, antwortete der Mechaniker und rief sich mit dem Trottiertuch ab.

Als er den Maschinenraum betrat, schloffen die Jungen gerade in die Säde aus Segelleinen, die den Körper während des Kriechens in den Röhren vor Krampfwunden schützten.

Leifer Zwiebel grüßte höflich den Mechaniker.

„Sie werden gleich bemerken, das sind flotte Burischen, setzen Sie ganz außer Sorge.“

Einer der Buben wendete sich nach dem Sprechenden um, und in der Dämmerung des Heizrums glänzten seine weißen Zähne. Der Mechaniker erkannte in ihm den Knaben, dem der Dollar geschenkt hatte. Er klopfte ihm auf die Schulter, zwinkerte ihm zu und sagte wieder: „Grüß Gott, wie gehts?“

„Keine Angst, Onkelchen, wir suchen es schon aus“, sagte die „Ratte“ langsam. „Also los, gehen wir an!“

Er stieß Meißel und Hammer in die Tasche, nahm das Schabbeil und schloß dem Mechaniker zu und tauchte mit dem Kopf in das Rohr.

O'Siddo blieb noch einige Minuten, bis auch die anderen Kesselpuffer in den Röhren verschwinden waren, dann wendete er sich zu Zwiebel und lud ihn höflich zu einer Tasse Kaffee.

Leifer schaute diese Höflichkeit an und stieg ihm mit unsicheren Schritten, sich am Geländer anklammernd, nach.

Er sah in der laubigen Kammer des Amerikaners, löffelte den Kaffee, nahm Keks dazu und ließ sich sogar zu einem Gläschen Likör überreden.

Nach diesem Gläschen erinnerte sich Leifer seiner schmuckigen Wohnung, in der die ewig bunten Raben mit ihren neun Kindern herumkollerten. Es war ihm sehr schwer zu Mutte, und sich verzweifelt begann er dem Mechaniker in schlechtem Englisch von seinen Sorgen zu erzählen.

Der Amerikaner hörte höflich zu, aber er langweilte sich augenscheinlich. Leifer merkte das, wurde verlegen und erhob sich, um sich zu verabschieden. In diesem Moment wurde die Tür geöffnet, und auf der Schwelle erschien der Decker.

„Verabschieden Sie, Mister O'Siddo, steigen Sie zu den Maschinen hinunter.“

„Was?“ fragte der Mechaniker mit schmerzhaftem Anblick.

„Da ist etwas passiert. Einer der Knaben ist im Rohr festgeblieben und kann nicht heraus.“

„Goddam!“ fluchte der Mechaniker und sprang aus der Kabine.

Im Heistraum traf er den Mechaniker, die übrigen Decker und die Buben, die sich um die Öffnung eines Rohres drängten.

„Was ist los?“ fragte ärgerlich O'Siddo, „wie ist das geschiefert?“

„Der Junge kroch ins Rohr und kam lange nicht heraus, dann begann er zu schreien. Wir sind hingelaufen, können aber nicht sehen, was da geschiefert ist. Jetzt meint er.“

„Di, was ist geschiefert?“ rief Leifer, der hinter dem Mechaniker herabgefallen war. „Kinder, laßt mich doch, was soll das heißen?“

„Mitka steckt im Rohr.“ — „It hineingekrochen und kann nicht heraus.“ — „Jetzt darri.“ — „Jetzt muß man ihn herausziehen.“

Leifer steckte den Kopf in das Rohr und fragte aufgeregt: „Wann?“

„Den er ein feines Weinen vernommen hatte.“ — „Kesselpuffer, was das heißen? Was ist dir geschiefert? Treff dich dies und das, du mich und deinen Herrn so klammert.“

Die dünne Stimme der Ratte antwortete vom Schlund des Kesselpuffers, dumpf aus dem Rohr: „Bin stecken geblieben, Leifer, monnisch. Bei Gott ich bin unschuldig. Ich bin da gefahren, es ist eng, der Arm ist mir unter dem Bock geklemmt.“

„Nicht mehr herausziehen.“ — „Tut es weh.“ — „Und die meinte wieder.“

Entsetzt schlug Leifer die Hände zusammen: „Gellennet? Ich ihr schon so was gehört? Wie hat er sich geklemmt, wo da doch für Geld bekommt, daß er sich nicht klemmt! Komm heraus!“

Im Rohr murmelte es, man hörte den Buben schreien: „Es geht nicht.“ — „Tut weh.“

Leifer sprang hin und her.

Freistaat Baden

Katholiken u. Bevölkerungszunahme

Der sehr frommen Deutschen Bodenbesetzung wird unter der Ueberschrift „Wohin der Kurs?“ aus ihrem Beserterkreise gelächelt:

Das neue Strafgesetzbuch in Italien enthält folgende Bestimmungen: Die Todesstrafe bleibt auf dem Attentat gegen König, Thronfolger und Ministerpräsident, sowie auf Mord und gewisse ähnliche Verbrechen. Jedem Frau, die das feindliche Leben verkörpert, wird mit 1-4 Jahren bestraft; die Helfer mit 1/2 bis 2 Jahren. Jeder, der öffentlich Praktiken verleidet oder Propaganda treibt zugunsten der „Geburtenkontrolle“ verfallt einer Geldstrafe von 50.000 Lire oder von einem Jahre Gefängnis. Auf Verführung von Minderjährigen mit Heiratsversprechen stehen 1/2 bis 2 Jahre Gefängnis. Bei Ehebruch erhalten beide Teile ein Jahr Haft.

So wird neustens in Italien für Recht und Volkswohl gesorgt. — Und bei uns?? Da läßt man die Totengräber aller Sittlichkeit und Menschwürde in Bild, Wort und Buch Bombengelächte machen. Da baut man — die meisten „Volksvertreter“ — eine Straße nach der anderen ab für Dinge, die im deutschen Volk bis vor kurzem durchwegs und von jedem Mann Verbrechen und Laster genannt wurden. Dem Abgrund zu!!

Katholiken! Macht endlich Ernst! Weg mit allem Schmutz und Schand! Weg mit allen Kläffern, die in Fragen der Sittlichkeit „modern“ und „schweigen!“ Verheißt seinem zu Einfluß in Staat oder Gemeinde, der das Volkseigentum veräußert! Wer hütet Wäse oder Wildschweine, daß sie ihm selber zerreißen??

Im Anschluß an diese Verurteilung in der Bodenbesetzung macht uns Singener Parteiführer darauf aufmerksam, daß bei den Missionararbeiten, die in den letzten Wochen in den katholischen Kirchen allenthalben abgehalten worden sind, die Missionare sehr ausgiebig das eheliche Geschlechtsleben und die Notwendigkeit einer rechtlichen Kindererzeugung behandelt haben. Das Gleiche ist uns auch feinerseit berichtet worden, als hier in Karlsruhe die Missionare predigten. Nach den uns damals gemachten Mitteilungen soll ein Missionar in der Südküste den Frauen hinsichtlich des Geschlechtsverkehrs ganz eingehende Ratsschläge gegeben haben, die alle darauf hinzielten, die Frauen sollen möglichst viele Kinder zur Welt bringen. Wir müssen uns nicht an, der Kirche dreineben zu wollen, was sie durch ihre Diener lehren und predigen läßt, aber wenn man schon in maßgebenden katholischen kirchlichen Kreisen nicht nur davon überzeugt ist, daß es nützlich und notwendig sei, daß alle Ehen zu einer möglichst großen Kinderzahl führen, sondern auch darüber hinaus eine starke Bevölkerungszunahme zu erreichen sei, warum steht dann die katholische Kirche nicht das Zölibat ihrer Geistlichen auf? Das gemaltige Heer der katholischen Geistlichkeit konnte ja dann auch auf dem Gebiete der Bevölkerungszunahme ebenfalls sehr Ertipfliches leisten, wie es in sprachwissenschaftlicher Weise ihre evangelischen Brüder in Christo tun.

Im übrigen hat die Propaganda der Missionare doch auch eine sehr harte soziale und materielle Seite, die Moritz Balth einmal dahin umschrieben hat:

Pater werden ist nicht schwer, Pater werden dagegen sehr.

Bei den heutigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen ist es für die Masse der Arbeiter, Angestellten und Beamten wirklich keine leichte Sache, eine größere Schaar von Kindern auch nur einigermaßen ausreichend zu ernähren und noch schwerer, sie zu kleiden und zu beherbergen. Eine Arbeiterfrau aus der Karlsruhe Südstadt, die ebenfalls eine solche Missionarpredigt besucht hat, und die Mutter mehrerer Kinder ist, hat ihrer Auffassung dahingehend Ausdruck gegeben: Der Herr Pater soll einmal mit dem Einkommen meines Mannes und mit den paar Mark, die ich nebenbei verdienne, nur ein Jahr lang 5 Kinder ernähren, dann würde er ganz anders reden, als er es in seiner Predigt getan hat. Dieser Meinung sind wir auch.

Das Staatsministerium hat zur Ausführung des Reichsgesetzes zum Schutze der Republik vom 25. März ds. Js. eine Verordnung erlassen, betrefend die Minister des Innern als oberste Landesbehörde im Sinne des Gesetzes fungiert. Der Innenminister ist ermächtigt, die weiter in Betracht kommenden Zuständigkeiten und das Verfahren bei Anordnungen auf Grund des Gesetzes, soweit es das Reich, besonders zu regeln.

„Du willst mich sagende richten, du Lausbub!“ rief er ins Rohr. „Reich dich heraus, sonst laß ich dich vom Baum Karakawisch, der dich dir die Ohren ausreißt, du Mistdub!“

„Kann doch nicht!“

„Du, Kinder, er kann nicht, habt ihr gehört? Petka, steh ins Rohr, daß ich an beiden Füßen, und wir werden dich mit ihm zusammen herausziehen. Sieh schon rein, du Lump...“ Die Kinder sind mein Unflud!“

„Petka steh ins Rohr. Ein anderer Junge preßte sich ihm nach. „Doch ich an den Füßen, Petka! Nicht loslassen!“ ordnete Petka an. „Doch du ihn? Nun, Kinder, siehst du, was ich an den Beinen, daß ich ihn über auch herauszieht, so soll ich leben!“

„Die haben nachden lachend die nackten Füße, die aus dem Rohre herausschauen, und sogen an. Plötzlich erlitten aus dem Rohre herausschauende Jammerrufe der Ratten: „So laßt mich doch...“ Petka... loslassen... Tut so weh... Mein Arm bricht!“ Die Jungen lachen erwiderten die Füße Petkas los.

„Machen Sie sich keine Sorge, Herrn Mechaniker,“ sagte Petka zu O'Hiddo. „Das ist alles eine Kleinigkeit, ich bringe gleich den Herrn Petka, er wird ihn im Moment herausziehen.“

„Er stürzte die Treppe mit einer Geschwindigkeit hinauf, die dem Herrn O'Hiddo selbst Ehre gemacht hätte.“

„Die anderen standen hinter bei dem Rohr, aus dem dumpfes Schluchsen erklang.“

„Man soll Schmelzöl ins Rohr gießen, dann wird es schlüpfrig, und dann wird man den Buben herausziehen können,“ sagte der Mechaniker.

„O'Hiddo hüfte sich über die Öffnung. Er war aufmerck, da er nicht wußte, daß derselbe kleine Teufel mit den weißen Zähnen im Rohre steckte, der ihn an Neurons erinnert hatte.“

„Es schätzte ihm fast die Knie ab. Er hatte das Verlangen, belienend einzuatmen, und tief mit freudiger Stimme ins Rohr: „Hallo, grüß Gott, wie geht's?“

„Die Jungen schrien: „Aus dem Rohre erlachte unter Weinen die Antwort: „Schlecht, der Arm tut weh...“ Er ist gebrochen...“

„O'Hiddo hatte nichts verstanden und wurde noch nervöser und begann im Heisraum auf und ab zu gehen.“

„Die äußerste Treppe schamant bröhnend unter den schmerzlichen Leiden des Herrn Karakawisch.“

„Eine den Mechaniker, der auf ihn zueilte, eines Blickes zu würdigen, brüllte er die still gebornen, sich ängstlich aneinanderdrückenden Jungen an: „Was heißt das? Tausenden wollt ihr, ich schick dich hinaus, ihr Lausbuben!“

„Die Ratten fedt da drinnen, vom Karakawisch,“ erwiderte Petka klagend auf das Gebrüll seines Herrn.

„Vom Karakawisch rief den Knaben schmerzhaft am Ohr: „Du willst hier noch herumquatschen, du Klotz!“ Sieht, was geht das dich an, du Mistdub! Marisch in die Röhre! Soll ich vielleicht für euch puzen? Werdet ihr mir das Gold zurückgeben, das ich zahlen muß, wenn ich nicht rechtzeitig fertig werde? Was?“

Die Jungen verschwanden in den Rohren.

„Vom Karakawisch näherte sich der Öffnung des Unfludrohres.“

„Mistka!“ rief er, „was tust du denn da, du Mistkerl? Was machst du mir für Schweinereien? Komm augenblicklich heraus!“

Aus dem Gerichtssaal

Das Bräutchen des Angeklagten

Im. Der 61 Jahre alte verheiratete Glasmacher Otto K. von Karlsruhe vollführte in einem Automatenrestaurant einen außerordentlichen Spektakel, weil er sich betrogen glaubte. Die Folge war ein Strafgefängnis wegen groben Unfugs in Höhe von 3 M., wegen einmündigen Erbs, so daß sich der Einzelrichter mit diesem welterschütternden Fall zu befassen hatte. Beim Aufruf der Zeugen stellte sich heraus, daß eine Kellnerin, die geladen war, nicht erschienen ist. Der Angeklagte bestrebt darauf, daß diese vor Gericht gehört wird, da sie keine „Unschuld“ nachweisen könne. Mit ihrer „Unschuld“, erwiderte ihm der Richter, „würde es nicht weit her sein, denn die sie einliefen sollende Kellnerin hat bei ihrer polizeilichen Einvernahme angegeben, daß Sie sich ganz ungebührlich aufgeführt hätten.“ „Ach, bin auch bei...“ worden. „Ja, was glauben Sie denn, wenn jeder, der bei...“ wird, solch einen Spektakel vollführen sollte? Gestern wurde ein Fall vor dem Schöffengericht verhandelt, in dem eine Reihe Zeugen auftraten, die alle bei...“ worden sind. Was glauben Sie, wenn diese alle hätten brüllen wollen wie Sie!“ Der Angeklagte bleibt dabei, daß keine „Unschuld“ festgestellt werden soll. Daraufhin wird die Verhandlung vertagt. Die nicht erschienene Bebe aber, auf deren Angaben der Angeklagte Wert legt, wird mit einer Geldstrafe von 10 M. wegen ihres Ausbleibens und den Kosten der Verurteilung bestraft. Der Angeklagte brüllt: „Bravo!“ und hat das Glück, dafür keine Ordnungsstrafe zu erhalten. Es hätte ihm leicht passieren können, daß ihm die Freude über die Ordnungsstrafe eines anderen ihm selbst eine solche hätte einbringen können.

Blutige Köpfe wegen Blutbrüderchaft

In der Nacht vom 23. auf 24. Februar gab es in einer Wirtshaus in der Mittelstadt in Karlsruhe, wo junge Leute dem Tanze ludigten, eine böse Schlägerei. Einer der jungen Leute kam zu dem 24 Jahre alten ledigen Wirt Friedrich G. und teilte ihm mit, daß er von einem anderen Schläger angegriffen bekommen hätte. „Karl, du bekommst keine Schläge, da geh ich mit. Dann bekommen wir sie beide.“ Denn sie hatten sich Blutbrüderchaft geschworen. Es kam zu einer Kauterei, die von G. angefangen worden war, der seinem Gegner mit einem Schlag den Kopf blutig schlug. Er selbst trug aus dem Kampf davon — und nicht zum erstenmal — blutige Wunden am Kopf davon. Unter Beteiligung eines Ausschusses anderer Leute wurden dann die Friedensverhandlungen bei erheblicher Wutbereitschaft eingeleitet. Jeder nahm eine Mineralwasserflasche in die Hand. Hinterher stellte sich heraus, daß G. den schlagenden verlor, was er auch nicht mehr zu ändern vermochte. Den bei der Tat gebrauchten Schlagring ließ er im Gully verschwinden. Nun fand er wegen Körperverletzung vor Gericht. Die Beweisaufnahme ließ keinen Zweifel, daß er sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht hatte. Das Urteil lautete auf 50 M. Geldstrafe. Der Richter bedauerte, daß den jungen Leuten die militärische Disziplin fehlt und sie daher in einer so üblen Weise ihren überausmündigen Jugendkräften freien Lauf lassen. (Aufsicht eines Richters, die man nur so mäßig nennen kann. Gute Erziehung und „höhere“ Bildung wurden doch wahrhaftig auf keinem einseitigen Katernhof Deutschlands den jungen Leuten beigebracht. Die Red.)

Ein Fürsorgeempfänger, der vom Staatspräsidenten ein Auto verlangt

Im. Zu einigen Viertelstunden ungetriebener Seiterteil verhalf der 40 Jahre alte verheiratete vorbestrafte Kaufmann und Kraftfahrer Karl Weike von Karlsruhe den Kriminalstudenten im Sitzungssaal der Strafverteilung des Amtsgerichts. Der Angeklagte war wegen Beamtenbeleidigung und Bedrohung durch Strafbefehl mit 100 Mark Geldstrafe, ersatzweise 20 Tagen Gefängnis bestraft worden. Hiergegen war von ihm Einspruch erhoben worden mit dem Antrag auf gerichtliche Entscheidung.

Der Angeklagte, der der nationalsozialistischen Partei angehört, hatte sich am 6. Januar dieses Jahres in einem Schreiben an den Landeskommissar über den Verwaltungsoberinspektor Raab an den Fürsorgeamt beklagt, von dem er sich als Fürsorgeempfänger benachteiligt glaubte, weil er Nationalsozialist sei. In dem Brief war Raab zum Vorwurf gemacht, er habe einen Kollisionsfall des Angeklagten verschwinden lassen. Des weiteren schrieb der Angeklagte, er zweifelte an dem gebundenen Menschenverstand Raabs, den man zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach der Alenau schicken sollte. In einer weiteren Beilageschrift vom 9. Januar an Bürgermeister Sauer, drohte er Raab an, daß er „nach Marineart“ (der Angeklagte war bei der Marine tätig) seine Sache vertreten werde, worin eine Bedrohung des Raab erblickt wurde.

In mehrfahigen Ausführungen im Gremie eines Parteiganglers machte der Angeklagte den Nachweis zu erbringen, daß er in der Wohnung berechtigter Interessen“ gehandelt habe. Er erlangte sich dabei in beständiger Angriffen gegen den heutigen Staat, seine Beamtenschaft, sowie das Fürsorgeamt im besonderen, das er als eine Verle-

nungsanstalt bezeichnete. Von den Fürsorgebeamten erklärte er, daß sie zum Teil ihre Beamteneigenschaft dem roten Parteimitgliedsbuch verdanken und ihn als „Nazi-Sosi“ benachteiligt und schikaniert hätten. Einer der Fürsorge, der früher der kommunistischen Partei angehört, zu den Sozialdemokraten übergegangen sei, habe ihm erklärt: „Sie sind Nazi-Sosi“. Geben Sie doch zu den „Nazi-Sosis“ und holen Sie sich dort Ihre Unterstützung!“ An den Staatspräsidenten hatte er ein Gesuch gestellt, ihm aus einem besonderen Fonds ein Darlehen zur Beschaffung eines Autos, (1) durch das er sich seinen Lebensunterhalt verdienen zu können hoffte, zu gewähren. Dieses Gesuch wurde abgelehnt und diese Abschnung jedoch ebenfalls Raab in die Schuhe, der aber mit der Sache nichts zu tun hatte. Als Beweis für seine Arbeitswilligkeit, die von den Fürsorgern angezweifelt worden wäre, führt er an, daß er bei Erdarbeiten am Dammersod verwendet wurde; nach kurzer Zeit wurde er jedoch von diesen wegen „nötig ungenügender Leistung“ entbunden. Er meint, als Kaufmann fehlten ihm zu den Erdarbeiten die nötigen Vorkenntnisse. Der Richter erwidert ihm, im Kriege hätten alle — auch ohne Vorkenntnisse, aber unter der anspornenden Wirkung feindlicher Kugeln — Erdarbeiten verrichtet. Der Angeklagte erwidert, bei der Marine habe er mit Erdarbeiten eben nichts zu tun gehabt. Der Angeklagte führt weiter an, das Fürsorgeamt habe ihn für „unwürdig“ befunden und ihn knapper gehalten als andere Unterstüßungsempfänger. Schließlich lei ihm das Haus verboten worden und er habe dann seine Frau aufs Fürsorgeamt geschickt. Jetzt bekomme seine Frau die Unterstüßung und er werde behandelt, als wenn er nicht da wäre. Unter anderem führte er noch an, daß er, Vater von vier Kindern, Vorsitzender in einem nationalen Verein der Kinderreichen sei! Die Ausführungen des Angeklagten sind reich an rhetorischen Stillblüten, die ihre Wirkung auf die Zuhörer nicht verfehlten. Die Marine-Art ist eine bekannte, harmlose Sache und keine Bedrohung. Von sich und seinen Parteianhängern spricht er als „Wir alten Deutschen“. Er ist überzeugt, daß man, wenn man mit dem roten Parteibuch aufs Fürsorgeamt komme, man gut dort aufgehoben sei. Raab sei auch Anhänger der sozialdemokratischen Partei. Aus Vorkantungen des Richters ist zu entnehmen, daß der Angeklagte in seinen Schreiben auch davon sprach, die Salten planten einmal und dann würden die Behörden vor einem Drama und gedroht hatte, Beamte in der Zeitung zu blamieren und dadurch unmaßig zu machen.

Die ethischen Ansagen des jungen Raab ergehen, daß er sich korrekt gegenüber dem Angeklagten verhielt und dieser nicht anders behandelt wurde, als andere Fürsorgeempfänger auch. Insbesondere ließ sich der Vorwurf, daß er einen Kollisionsfall, auf den Angeklagten ausgestellt, habe verschwinden lassen, nicht aufrecht erhalten.

Die Gebuld des Richters beim Anhören der auf politische Gedankengänge abgestellten und an Ausfällen gegenüber dem Vertreter der Anklagebehörde und gegen Beamtenchaft reichem „Verteidigungsrede“ des Angeklagten, erliefen Bewunderungswürdige. Möglicherweise, daß er keine Ausführungen — er beantragte Freisprechung oder Todesstrafe durch Erschießen, weil sich im heutigen Staate nicht leben lasse — nicht ernst nahm; im anderen Falle würde nicht zu verstehen ist, daß er nicht durch Verhängung einer angemessenen Ordnungsstrafe den Angeklagten daran hinderte, gegen Gericht und Staatsanwaltschaft ausfällig zu werden.

Das Gericht erkannte wegen Beamtenbeleidigung und Nötigung auf eine Geldstrafe von 100 Mark, ersatzweise 20 Tage Gefängnis. Das Gericht hielt durch die Beweisaufnahme für festgestelt, daß Verwaltungsoberinspektor Raab nicht nur nichts gegen den Angeklagten unternommen hat, sondern sich für ihn eingesetzt hat.

Tölpel in der Entenstraße

Im. Karlsruhe, 25. April. Vor dem Einzelrichter erscheint der Fuhrmann Wilhelm Weikert, der sich wegen groben Unfugs durch Strafverurteilung zu Unrecht mit 6 Mark bestraft fühlt. Die Verhandlung gegen ihn entrollte farbige Bilder aus dem nicht immer friedlichen Leben in der Entenstraße. Der Angeklagte hatte eines Tages im Hause Entenstraße 7 einen großen Krach vollführt, der einen Menschenauflauf zur Folge hatte und auch Kinder wurden Zeugen seiner nicht gerade für ästhetische Ohren gemünzten Verlautbarungen. Er warf der Hauseigentümerin Darg zum Wohlstand und erlangte sich des weiteren in den Ausführungen, die das sexuelle Gebiet freiliefen und geeignet erschienen, einem Sexualforscher Hinweise auf menschliche Verzerrungen zu vermitteln. Von weiblichen Wunden blieben keine äußeren Beschimpfungen übrigens nicht unermindert. Er verteidigt sich damit, daß es in der Entenstraße den ganzen Tag über nicht ruhig sei. Die Mädchen streifen immer mit den Herren, die nicht zahlen wollten. Die Frau W. sei den ganzen Tag betrunken wie ein Stiefel. Richter: „Sie sollen auch denn einen beben?“ Angeklagter: „Das glaube ich. Ich schützte es auch nicht in den Stiefel.“ Eines Tages, so erzählt der Angeklagte, habe es einen Mordquell gegeben. Richter: „Da wird sie ihre Liebesbriefe ver-

den Leute, die da sonst noch sitzen? Das sind Bauern und manchmal auch Bauern im schlechten Sinne des Wortes. Frankreich ist ja ein Agrarland. Fast die Hälfte seiner Bevölkerung ist Landvolk. Erst seit und nach dem Krieg hat wirklich der Zug in die Stadt und das Kennen nach den Fabriklöhnen eingelegt.“

Die Bauern können sich nun, wenn sie nach Paris als Abgeordnete kommen, nicht immer sehr leicht an das Großstadtklima und an die besondere Kultur von Paris gewöhnen. Sie führen teilweise auch die lässlichen Sitten in der Hauptstadt ein. Sprechen wir dabei mal nicht von Herrn Cocton, dem gefürchten Finanzminister. Auch die benachbarte Bretagne ist ein Überland für Bauern. Die Bretonen sind überhaupt in Frankreich für ihre Dickköpfigkeit und die Dienstmädchen aus der Bretagne für ihre ungeheure Dummheit bekannt. die Bretagne ist auch noch heute das Hauptzentrum des französischen Merkantilismus.

Herr Le Benedic ist einer der Abgeordneten aus der Bretagne. Ein Bauer. Und so fällt er mit seinen merkwürdigen Pariser Geschichten immer wieder die Spalten der Wagsblätter. So mußte neulich der liebe Le Benedic auf einen gewissen Ort gehen. Das kam ihm schon sehr komisch vor. Draußen, auf seinem Feld in der Bretagne, läuft er dabei einfach ins Freie. Aber was sollte er nun hier in der Kammer machen? Er ging dem Begleiter nach zu dem Vertchen, beach es mit großen Augen und verstand nicht und nichts. In seiner Wut lekte er sich schnell, aber... glatt daneben.

Er dachte, so sei das wohl richtig. Kaum hatte er den Kampfplatz verlassen, da trat ein anderer Abgeordneter ein, doch schlug er nach einem klüchtigen Blick auf die Erde, schnell wieder die Türe von außen zu und hielt sich die Nase. Eine Minute später wußte die ganze Kammer um den Vorfall. Die Zeitung Republicain social d'Alenieres, die kürzlich diese Geschichte in aller Ausführlichkeit und Breite erzählte, berichtet weiter, daß Herr Le Benedic vor den Hausdirektor der Kammer geladen wurde und daß dieser ihm sagte: „Hören Sie mal, ich liebe absolut nicht Ihre „Chichis“. Das ist ja nicht mehr natürlich. Ich aber liebe die Natur!“ Er forderte ihn auf, ihm zu verzeihen, sich das nächste Mal besser zu benehmen. Le Benedic, Bauer, weigerte sich! Selbstem schallt es überall, wo Le Benedic lang geht, durch die Wandelgänge der Kammer: „Achtung er kommt!“

Was mag nun wohl in Le Benedic vorgehen? Der Mann muß doch unbedingt das Gefühl haben, seine Wähler in der Kammer in der richtigen Weise zu vertreten. Das genügt ihm, und um die größtmöglichen Sitten seiner Kollegen kümmert er sich nicht.

Ich habe mir das Verzeichnis der Abgeordneten geben lassen, um nachzuweisen, welcher Partei der Mann eigentlich angehört. Er gehört zu keiner Partei und nennt sich selbst ein „Wilder“.

Rudi Senz.

Le Pevedic

Paris, April 1930.

Achtung vor Le Pevedic! Man wundern Sie sich nicht, wie eine Kammer so wenig Weisheit haben kann, einen Tardieu gleich nach seinem Sturz ein neues Mal zu dulden, und wie sich so viele Abgeordnete finden können, und 300, um ihm zuzuhören. Aber wer sind auch diese Abgeordnete? Gewiß, da sind die Reichsanwälte, die Ärzte, die Journalisten und nur ganz wenige Angestellte oder Arbeiter, kaum auffindbar, in den Reihen der Sozialisten, — aber wer sind denn all-

Nazi- und KPD-Exzesse in Durlach

Ein Polizeibeamter gestochen - Schlägereien - Krawalle wegen Hitlerfahnen

D3. Durlach, 27. April. Die Nationalsozialisten veranstalteten heute hier ein großes Treffen zum Gedächtnis des am Tage der Hinrichtung vor 5 Jahren bei einem Zusammenstoß mit Reichsbannerleuten erschossenen Karl Friedrich Röder. Dabei ereigneten sich einige Zwischenfälle. Die auswärtigen Teilnehmer waren zum Teil in Lastautos, teils zu Fuß nach Durlach gekommen. Als die Gröninger Nationalsozialisten einmarschierten, löst aus den Reihen der Zuschauer ein beleidigender Zuruf einen Streit aus, was nach dem uns vorliegenden Bericht den Fahnenträger veranlaßte, dem Käufer die Fahnenstange vor den Leib zu stoßen. Daraufhin entwickelte sich eine Schlägerei, der die Polizei ein Ende machte. Die Fahne wurde beschlagnahmt. Auch wurden auf beiden Seiten verschiedene Verhaftungen vorgenommen. Nun zog eine Gruppe Nationalsozialisten zur Kasse und wollte die Fahne mit sich nehmen. Im Saute der Auseinandersetzung erhielt ein Polizist einen Schlag in den Rücken. Die Verletzung ist aber unerheblich, da der Schlag durch die Schulterriemen des Beamten aufgehalten wurde. Die Kommunisten verließen während des Nachmittags, trotz des Verbotes, mehrmals Umzüge zu veranstalten. Die Verläufe wurden von der Polizei jeweils sofort unterdrückt. Die für den Abend vorgesehenen Veranstaltungen der Nationalsozialisten sind im Hinblick auf die obigen Vorgänge unterlassen worden.

Darstellung

eines zuverlässigen Augenzeugen

Zu den Vorgängen in Durlach wird uns von einem Augenzeugen, dessen absolute Zuverlässigkeit uns bekannt ist, noch folgendes berichtet:

In richtiger Vorwoche hatte die Polizei Alarmbereitschaft. Alle ankommenden Hitlerleute wurden auf Waffen untersucht. Es muß konstatiert werden, daß die Kommunisten, die überall Posten aufgestellt hatten und gruppensweise sich in den Straßen herumtrieben, ein voll gereiftes Maß an Schuld dafür tragen, daß es zu Erschießen kam. Neben dem Landtagsabgeordneten Böhmig waren auch andere Kommunistenführer da, die ihre entsprechende Wirksamkeit ausübten. Die Kommunisten beleidigten wiederholt den Zug der Hitlerleute und stießen Zureden aus. Die Hitlerleute antworteten, wobei besonders die wütendsten Hitlerleute durch ein ganz außerordentlich rüdelhaftes Benehmen aufzufallen sind. Die Kurischen streckten die Zunge heraus, schimpften und juchzten. Ein Hitlermann ließ dann mit der Spitze seiner Fahne gegen einen Kommunisten, der verletzt worden ist. Vier Beamte der Polizei in Zivil sprangen nun hinzu, um die Fahnenstange als Beweismittel für die Verletzung zu beschlagnahmen. Die Hitlerleute weigerten sich, die Fahne herauszugeben und einer ihrer Führer erklärte dem Polizeibeamten: „Wenn Sie uns die Fahne nehmen, dann provozieren Sie das größte Unheil“. Die Beamten waren sofort von etwa 50 Hitlerleuten umringt und wurden zu Boden gestoßen. Erst griff die uniformierte Polizei ein, die allerdings — und zwar in sehr berechtigter Weise — energisch zugegriffen hat. Die Fahne wurde von der uniformierten Polizei dann auch herausgeholt und es war selbstverständlich unermeidbar, daß eine Anzahl Hitlerleute in gebührender Weise ihre Diebe bekommen haben.

Der Polizeibericht

Nachdem die gestrige Veranstaltung der Nationalsozialisten in Durlach während des Vormittags reibungslos verlaufen war, bildeten sich am Nachmittag, während die Veranstaltungen in Gröningen waren, in den Straßen von Durlach verschiedene kommunistische Zusammenkünfte. Ein kommunistischer Umzug, der sich in der Nähe des Postamtes gebildet hatte, um durch die Hausstraße ins Stadtinnere zu marschieren, wurde von der Polizei aufgelöst; zwei kommunistische Agitatoren mußten festgenommen werden. Als die Nationalsozialisten nach ihrer Rückkehr von Gröningen einen Umzug durch Durlach veranstalteten, kam es infolge kommunistischer Anpöbelungen mehrfach zu Reibereien, so daß die Polizei wiederholt eingreifen mußte. Ernstliche Zwischenfälle ereigneten sich von dem Augenblick an, als ein Zuschauer in der Nähe der Festhalle in Durlach von einem Wimpeltträger der Junationalsozialisten mit der Helebarde des Wimpels in den Leib gestoßen worden war, die Polizei infolgedessen verschiedene Festnahmen durchführte und die Fahne beschlagnahmte. Die Jung-Nationalsozialisten verweigerten die Herausgabe, formierten einen geschlossenen Zug und marschierten in Stärke von etwa 40 Mann auf die Polizeiwache zu. Bei dem erneuten Versuch, die Fahne zu beschlagnahmen, wurden Polizeibeamte tätlich angegriffen, so daß sie schließlich von der Polizei mit Gewalt weggenommen werden mußte. Dies war für die Nationalsozialisten Veranstaltung, mit Kompetenz zum Sturm auf die Kasse anzufordern, um sich ihre Fahne wieder zu holen. Der Polizei, die in diesem Augenblick ihre Reserve einsetzte, gelang es jedoch, in wenigen Minuten den Platz und seine Umgebung zu räumen. Während der Räumungsaktion erhielt ein Polizeibeamter einen Dolchstoß, worauf dieser einen Schreckschuss abgab. Die Wunde, die sich als leichte Verletzung herausstellte, wurde im Krankenhaus genäh. Ein anderer Polizist erlitt eine leichte Stichverletzung an der Hand, während ein dritter durch einen Schlag mit einer abgebrochenen Stange eine leichte Kopfverwundung davontrug. Da die Polizei von Gummifläßchen Gebrauch machte, gab es auch im anderen Lager einige leichte Verletzungen. Der Platz wurde nach der Räumung abgeseiht. Die Nationalsozialisten zogen ab, nach dem auf Grund der Vorgänge alle weiteren Veranstaltungen des deutschen Lags von der Polizeidirektion verboten worden waren. Gegen 1/9 Uhr abends herrschte in Durlach wieder das gewohnte Straßenleben. Die Verletzungen des vom Fahnenträger Geschossenen hat sich als leicht herausgestellt. Gegen die Täter wurde von der Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet.

Die Verhältnisse in Deutschland haben sich so entwickelt, daß sowohl bei den öffentlichen Veranstaltungen der Hitlerleute als auch bei den täglichen Zusammenkünften der Hitlerleute von einer nicht mehr zu überbietenden politischen Struppellosigkeit herrscht, sie wollen nicht nur den Stempel, sondern die systematische bewußte Aufsehung gegen die Behörden und sie wollen weiter ebenfalls bewußt, blutige Ereignisse, um dann in ihren Verfammlungen in eine neue Hege ausbrechen zu können. Es muß unseres Erachtens sehr bald und ganz anders zugegriffen werden, als es bisher im allgemeinen der Fall und vielleicht auch möglich war. Was ist das für ein Zustand in einem doch sonst geordneten Staatswesen, daß an jedem Sonntag die Polizei in einer großen Anzahl von Städten in Alarmbereitschaft gehalten werden muß, als leben wir mitten im Bürgerkrieg. Im Grunde genommen wollen auch sowohl die Hitlerleute als auch die Kommunisten bürgerkriegsähnliche Ereignisse und man weiß, wer sie beobachtet, wie sie naher freudestrahlend davon erzählen, wenn es Verwundete oder Tote gegeben hat. Und ist es gar einer dieser Banden gelungen, indem sie rüdelweise einen Einzel- oder einen Doppelposten der Polizei überfallen und mißhandeln konnten, dann ist der Jubel überhäufig. Das sind „Helldanten“, auf die dieser politische Janhagel besonders stolz ist.

Beachtenswert ist auch, daß speziell die Hitlerleute in ihrer mündlichen Agitation und bei Gesprächen in öffentlichen Plätzen ihre Anhänger mit der Forderung erfüllen, daß, sobald es zu dem erwähnten großen Loschlag komme, die Reichswehr auf Seiten der Hitlerbände stehen wird. Und etwas heimlichvoll fügt man dann gelegentlich hinzu, daß man diesem oder jenem Reichswehrsoldat darüber gesprochen habe. Das ist nach unserer festen Überzeugung agitatorischer und hehrlicher Schwindel, selbst wenn sich in Einzelfällen Reichswehrsoldaten so ausgesprochen haben sollten. Durch solche Aussagen werden speziell die jungen Leute in der Hitlerbewegung immer erneut angegriffen und aufgeregter. Nationalsozialisten mit der Zeit daraus recht ernste Gefahren entstehen. Wie die Kommunisten ihre Hege betreiben, ist ja hier schon wiederholt dargelegt worden.

In Ettlingen a hatte der Stahlhelm ein Treffen, das aber eine glatte Feste geworden ist. Die Bevölkerung nahm feierliche Anteil an den Selbstmännern und in etwas trauriger Stimmung zogen die Herrschaften durch die Straßen. Gendarmen und Polizei hatte alle Vorkehrungen getroffen, um sofort bei Zwischenfällen eingreifen zu können.

Letzte Nachrichten

Geständnis Nidels zur Bombenaffäre

In der Autoneuer Bombenaffäre hat laut „Lokalanzeiger“ der neun Monaten in Untersuchungshaft befindliche ehemalige Polizeihauptmann Nidel gestanden, gemeinsam mit dem Autobesitzer Hermann Berg aus einem Steinbruch bei Mühlheim am Ruhr Dammer gestohlen zu haben. Der Sprengstoff wurde bekanntlich im Mühlheim nach Solingen gebracht und dort zur Herstellung von Sprengkörpern benutzt.

Die Zwischenkredite für Kleinwohnungen

Der Reichsarbeitsminister hat die Rückzahlung der vom 1. 1926 auf erlike und zweite Hypotheken bereitgestellten Zwischenkredite bis zum 28. November 1931 insoweit gestundet, als diese nachweislich wieder dem Kleinwohnungsbaue zugeführt wurden.

Die indischen Unruhen

Aus Bombay wird gemeldet, daß sich die Lage in Indien mehr und mehr verschlimmert. Die Zahl der Opfer vom verangenen Wirtens wird auf 50 geschätzt.

Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts

Paris, 27. April. Bei der Diskussion des schwedischen Entwurfs auf Revision des Washingtoner Abkommens über den Arbeitslosigkeitentag hat der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts den Beschluß gefaßt, die Entschreibung bis zum Juli zu vertagen.

Vereinsanzeigen

Naturfreunde — Operante, 8 Uhr Monatsversammlung SalomonstraÙe 6. Wichtiges Thema.
Volkshaus Karlsruhe-West. Morgen Dienstag abend halb 8 Uhr Treffpunkt des Männerchors zwecks doppelter Ehrung am Platz (Kehrerwerk).
Durlach. Sängerkorb Korbwärs (Krausenhor). Die gesamtliche Mitwirkung morgen abend fällt aus. Um mündliche Weiterverbreitung wird gebeten.

braunt haben. Angeklagter: „Nein, Sie hat Pulver aus dem Kartoffelkoff verbrannt.“ Richter: „Guten Abend.“ Als die Polizei auf dem Plane erschien, hat der Angeklagte, der vorher ins Glas gesehen hatte, erst recht Kraft gemacht. Auf Vorhalt meint er: „Die M. hatte doch auch getrunken.“ (Enttäuschung im Zubehörraum, wo Frau M. sitzt.) Auf Befragen erklärt der Polizeibeamte: „Bei der konnte man überhaupt nichts feststellen.“ (Seitenfest.) (Protest im Hintergrund.) Richter: „Da hinten muß Ruhe herrschen! Wir sind jetzt nicht in der Entenstraße!“ Eine Zeugin gibt eine Serie aus dem in jener Gegend üblichen Verston obsöner Verbalinjuren. Der Richter: „Danke. Wir langt es.“ Ist die Frau M. zu schlichtern, um gegen den Angeklagten aufzutreten? Zeugin: „Das nicht gerade. Aber sie ist nicht der Mann dafür, gegen die andern aufzutreten. (Der Richter schmunzelt.) Angeklagter (mit Enttäuschung): „Die bekommen von der Fürsorge alle 14 Tage Geld und verkaufen es dann.“ Richter: „Ihre Frau hat auch schon Kraft gemacht.“ Angeklagter: „Ja, die ist nervös.“ „Sie hätten nicht schreien sollen, sumal da Kinder herumhängen.“ Angeklagter: „Die Kinder da hinten schreien bestant sich darüber, daß er auch bestidigt worden sei. Es wird ihm ansinngepflegt, Ruhe zu erheben.“ Zeigen Sie die Leute an, die auch schreien. Es gibt so viele Beamte, die etwas zu tun haben müssen.“ Das Gericht bestätigte die im Strafbefehl ausgesprochene Geldstrafe von sechs Mark.

Schwurgericht Karlsruhe

im Karlsruhe, 26. April. Unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Rudmann tritt das Karlsruher Schwurgericht Montag, 28. April, vormittags 8 Uhr, zu seiner diesjährigen Tagungsperiode zusammen. Im ersten Falle wird sich der Hilfsarbeiter Albert Sattler aus Veronje in Württemberg wegen Brandstiftung zu verantworten haben. Die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt v. Söfer (Horbheim). Die Verteidigung des Angeklagten liegt in den Händen von Rechtsanwalt Rolos. Vormittags 11 Uhr beginnt die Verhandlung gegen den wegen Meineids angeklagten Viehhändler Jakob Wäszermann von Aufhausen, Oberamt Heresheim, der von den Rechtsanwälten Diebold, Dr. Saenohl und Klump verteidigt wird. Dienstag vormittags 8 Uhr wird gegen den gleichfalls wegen Meineids angeklagten Hilfsarbeiter Albert Sattler aus Veronje verhandelt. Die Verteidigung vertritt Rechtsanwalt Dr. M. Roth inne hat. Auch in den beiden letzteren Fällen liegt die Anklage in Händen von Erstem Staatsanwalt v. Söfer (Horbheim). In den beiden letzten Fällen führt Landgerichtsdirektor Föhringer den Vorsitz. — Die auf vier Tage bederndete Schwurgerichtsverhandlung gegen Kriminalkommissar Werner und Frau Merkle nimmt, wie berichtet, Montag, 12. Mai, ihren Anfang.

Kleine badische Chronik

Flugzeugabsturz — Die beiden Insassen getötet

Manheim, 26. April. Heute nachmittag um 5.20 Uhr kürzte das Sportflugzeug „D 1828“ mit zwei Insassen aus bisher unbekanntem Grund nahe beim Flughafen Mannheim in der Gasse. Der Führer Waldvogel aus Mannheim und der Flugbegleiter Riedel aus Heidelberg sind tot. Waldvogel verstarb kurz nach seiner Entsicherung ins Kranenhaus. Das Flugzeug wurde vollkommen zertrümmert. Staatsanwaltschaft und Polizei waren sofort zur Stelle.

Ueber das Flugzeugunfall wird noch berichtet: Bei dem schweren Flugzeugunfall, das zwei Menschen das Leben kostete, handelt es sich um ein Sportflugzeug des Badisch-Pfalzischen Luftfahrtvereins, um einen Klemm-Daimler-Zweisitzer. Die Toten sind der Gewerbelehrer Diploming. Waldvogel und ein weiteres Vereinsmitglied namens Riedel aus Heidelberg. Gegenüber der Heßheimer Strassenbrücke über dem Neckartal kam das Flugzeug aus etwa 80 Meter Höhe jäh ab und der Siemenemotor verlor sich, der Apparat drehte sich gleichseitig auf den Rücken und stürzte mit solcher Wucht auf die steinige Neckarböschung, daß sich der Propeller tief in das Gersüll einbohrte. In größter Gefahr und fast vor Schrecken war ein Vater mit seinen Jungen, der fast an derselben Stelle am Ufer saß, wo das Flugzeug zerfiel.

Ueber die Ursachen des Unfaltes läßt sich bis jetzt keine bestimmte Erklärung geben. Waldvogel galt als einer der fähigsten Flieger; er besaß seit Oktober vorigen Jahres den Sportfliegerchein. Man vermutet, daß er in 20 Meter Höhe noch eine volle Kurve drehen wollte. Dabei hat er wohl unberücksichtigt gelassen, daß seine Maschine nicht mehr die notwendige Fahrt besaß und kein sogenanntes Luftfließen mehr unter der Maschine vorhanden war. Die Prüfstelle des Reichsverkehrsministeriums hatte erst vor wenigen Tagen das Flugzeug abgenommen. Riedel war einer der talentiertesten Konstrukteure der Modellflugzeugabteilung. Er hatte für den Verein ein Flugzeugmodell aus Unterrichtszwecken hergestellt und zur Anerkennung dafür war ihm ein Preisgeld gewährt worden, der ihm den Tod bringen sollte. Der Verunglückte hinterläßt Frau und mehrere Kinder. Waldvogel und Riedel ertranken sich ob ihres ruhigen, bescheidenen Wesens allgemeiner Sympathie.

Schwerer Motorradunfall — Eine Frau tot

D3. Denglingen, 27. April. Der etwa 25 Jahre alte Techniker Otto Sabel aus Freiburg stieß am Sonntag vormittags gegen 10 Uhr bei Denglingen mit einem entgegenkommenden onen-ländischen Auto zusammen. Durch die Wucht des Zusammenstoßes wurde die auf dem Seitenstuhle befindliche Frau des Sabel auf die Straße geschleudert, wobei sie so schwere Verletzungen erlitt, daß bald darauf der Tod eintrat. Der Motorradfahrer wurde mit einem schweren Beinbruch in der Freiburger chirurgische Klinik verbracht. Der Freiburger Erkennungsdiens ist mit der Feststellung des Tatbestandes beschäftigt.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

2 Gewinne zu je 3000 M.: 44 219; 4 Gewinne zu je 2000 M.: 62 403, 108 464; 2 Gewinne zu je 1000 M.: 269 927; 4 Gewinne zu je 800 M.: 110 194, 300 727; 2 Gewinne zu je 50 000 M.: 46 995; 4 Gewinne zu je 3000 M.: 128 740, 234 364; 2 Gewinne zu je 2000 Mark: 270 139.

Heidelberg. Ein zur Beobachtung im Akademischen Krankenhaus befindlicher Kranter verließ während eines Spazierganges den Anstaltsgarten, forang in den Neckar und ertrank. Es handelt sich um den 47 Jahre alten badischen Arbeiter Christian W. in Mannheim. Der Zimmermeister Karl Schönmann kam in der Dunkelheit vom Wege ab, fürzte in den Schwarsbach und ertrank.
Rheinbischhofheim. Ein gefährlicher Rohling. Der 40 Jahre alte Landwirt K. Kaiser von Hausgeret überrief auf offener Straße den schwächlichen 64-jährigen Landwirt Fr. Zimpher von hier und mißhandelte ihn mit einem Knüppel derart, daß 3. ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Grund zu dem Ueberfall scheint Rache zu sein. Der brutale Mensch hat im Spätherbst v. J. seine alte gebrechliche Mutter derart mißhandelt, daß sie mehrere Wochen im Krankenhaus liegen mußte. Aus Angst hat die Mutter damals den Strafantrag wegen Mißhandlung zurückgenommen. Die ganze Einmosenheit ist erbittert gegen den Rohling.

Vorläufige Wettervorhersage

der Badischen Landeswetterwarte

Voraussschläge Witterung für Dienstag, den 28. April:
 Fortdauer der heißen, trockenen und tagsüber warmen Witterung bei östlichen Winden.

Wasserstand des Rheins

Baden 60, gef. 13; Waldsbut 270, gef. 1; Schutterinsel 147, gef. 13; Rehl 281, gef. 13; Raiau 466, gef. 11; Mannheim 381, gef. 4 3tm.

NSU WANDERER

Draußen wohnt man billig und schöner. Mit einem NSU-Wanderer spielt die Entfernung keine Rolle. — Auch mittags wird daheim gegessen. — Nach Feierabend gibts kein Warten mehr auf den Zug. Lassen Sie sich vom Vertreter die günstigen Bedingungen sagen.

Verkaufsgemeinschaft NSU-Wanderer:

NSU Vereinigte Fahrzeugwerke AG., Neckarsulm

<p>NSU Vertretung: Ernst Behn Motortfahrzeuge Älteste Spezial-Reparaturwerkstätte am Platz 3263 KARLSRUHE Herrmannstr. 16 / Tel. 3193</p>	<p>Vertreter für NSU-Motorräder E. & W. Göhler Motorrad-Spezialgeschäft KARLSRUHE Waldstrasse 40c</p>
--	--

Der Stand der Reichsbahn

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft hielt eine Tagung ab. Geschäftsbericht und Bilanz für das Geschäftsjahr 1929 wurden genehmigt. Die Ausschüttung einer 7prozentigen Dividende auf die ausgebenen Vorzugsaktien Serie 1-4 wurde beschlossen.

Küppur

Unsere diesjährige Maifeier findet am Sonntag, 11. Mai, im Wald statt, weil am 1. Mai unsere Anhänger die Abendveranstaltung in der Festhalle besuchen sollen.

8. Mai im „Fähringer Löwen“ statt. Es soll über Genesland politisch gesprochen werden, was in der letzten Verantwortung lebhaft gewünscht wurde.

Daxlanden

Der Feiertag nahet! Es ist Pflicht aller Klassenbewussten, den Feiertag, dem Gebot der Stunde zu folgen, und den Kampf um proletarischen Sieg zu gestalten.

Entzückende Sommerstoffe

- Wachseide wasch- u. leicht, ganz reizende Muster. 1.50 1.35 - .85
Wolle 100/120 breit, bestickt und gemustert. 2.90 2.45 1.95
Wolle-Kinder-Bordüren ganz entzückende Muster. 2.45 1.95
Foulard-Seide 90/96 breit, reine Seide. 5.90 5.50 3.90

Spezialhaus Otto Lewin Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 28, im Friedrichshof

Bezaubernde Schönheit

erzielen Sie mit Relorita-Oelsse Nr. 210. Beachten Sie die Prospekte l. d. Packung. Fabr. Klement & Spaeth, Ravensburg/Würt.

Unstreitig die best. blaue Arb.-Anzüge

von Mk. 6.50 an beim Friedrich, Zirkel 25a, Ecke Ritterstr. Mitgl. d. S.P.D.

ES IST DOCH WAHR! Das regelmäßige Inserieren im Volksfreund hat sich verlohnt. Der Umsatz läßt sich aber noch mehr steigern. Darum weiter inserieren

Badisches Landestheater In der Stadt. Festhalle Montag, den 28. April 1930 6. Volks-Sinfonie-Konzert

Colosseum Nur noch bis 30. d. Mts. Das weltberühmte Herrenfeld-Ensemble

Bad. Hochschule für Musik Samstag, 3. Mai 1930, abends 8 Uhr im Konzertsaal der Hochschule Kammermusik - Abend

Badisches Landes-Theater Montag, 28. April 1930 Die Affäre Dreyfus

Maß-Anzüge Mäntel, Überz. v. 10. K an an all. Gr. u. Farb. sol. Gehrod, Smoling u. Entschwandner, Hofen, Köppen, neu u. gebr. sowie Gelegenheitspol. la. neue 1929 Anzüge u. Mäntel

RM. 110 000.- Einfamilienhaus in Karlsruhe oder Durlach (Straßenbahnlinie) bei größerer Anzahlung zu kaufen gesucht. Einzelunter Nr. 2. 3389 am Volksfreundbüro

Lobes-Anzeige. Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten und Bekannten mit daß unsere liebe Mutter

Amalie Reinhardt am Samstag morgen im Alter von 65 Jahren sanft entschlafen ist.

Façonierhüte verarbeitet jachmännlich Hort, Amalienstr. 13

Wichtig für Mütter u. Mädchen Der 1. Nachmittagskurs über Gesundheitspflege und Erziehungsfragen im Kindesalter beginnt am Donnerstag, 1. Mai 1930, nachm. 2 Uhr

Gernsbacher Anzeigen Das neue Schuljahr der Volksschulen beginnt am Dienstag, den 29. April 1930.

FARBEN-LACKE-OELE für jeden Zweck streichfertig billig und gut

Schul-Ranzen Schulmappen Aktenmappen Berufstaschen Musikmappen

Arbeitsvergebung Für den Umbau des ehemaligen Ballerhofgebäudes, Politstraße 20 D in Karlsruhe sind die 1. Bauarbeiten, 2. Terrazzoarbeiten, 3. Plattenbeläge

Grundstücks-Verpachtung Die Stadtgemeinde Gernsbach verpachtet am Montag, 28. April 1930, nachm. 4 Uhr, auf dem Rathaus die nachstehenden Grundstücke

Schlagraum-Versteigerung Die Stadtgemeinde Gernsbach versteigert am Mittwoch, den 30. April 1930, nachm. 5 Uhr, im Rathaus das Schlagraum

2 Sofe Schlagraum aus Nr. 11 Schlagraum. Hierzu werden Liebhaber eingeladen Gernsbach, den 26. April 1930.



Du bist auch einer von denen die ihr Geld noch zu einer bürgerlichen Zeitung tragen. Du bist auch einer von denen, die der bürgerlichen Presse die Waffen liefern, die sie dann gegen Dich selbst richten.

Bestelle den Volksfreund

Plakate für die Maifeier in zweifarbiger künstlerischer Ausführung im Format von 64x96 cm liefert Verlagsdruckerei Volksfreund

Möbel-Werbeverkaufs Während des 8352 Möbel-Werbeverkaufs bedeutend herabgesetzte Preise Beispiel: Schlafzimmer echt Eiche modern-Form bestehend aus 1 großer dreif. Garderobenschrank, volle Türen, mit Innenspiegel u. Besspannung

Darlehen auf 1/2 und 1 ganzes Jahr gegen Mobelsicherheit, Gehaltsabrechnung usw. Selbstgeber. Wüßerliche Anzahlung lt. amtl. Urkunde 1500-6000 Frs. Kautionszahlung: Eigenbürger & Ulrich, Karlsruhe, Amalienstr. 81 (am Kaiserplatz).

Maizeitung 1930 ist erschienen! Wir bitten die Parteiver-eine, Volksfreundfilialen und Trägerinnen um umgehende Angabe des Bedarfes! Volksfreund-Büchhandlung Karlsruhe, Waldstraße 28 Fernruf 7020 und 7021

Freibank Durlach Dienstag vormittag ab 11 Uhr schönes Kuchfleiß

Motorrad Verdie, 500ccm, kompl. U.T., 850 ccm, Licht, noch prima erh. Bill. zu verf. Schellstr. 56.

Einl. möbl. Zimmer zu vermieten. Gernsbach, Friedrichstr. 34, IV. 8385